

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 16

Artikel: Anscheinend nicht zum Thema gehörend
Autor: Baumann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



De Gaulle zeigt Bonn die kalte Schulter

Wilson: «Seltsam — erst noch waren die beiden doch ein Herz und eine Seele!»

Anscheinend nicht zum Thema gehörend

Menschen, welche schamlos handeln, reden auch schamlos. Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Der Führer der vereinigten Klans. Er hat sich dahin geäußert, daß der von mehreren Weißen erschlagene Pastor James Reeb schon vor der Schlägerei ein «toter Mann» gewesen sei. Er hätte wegen eines Krebsleidens nur noch kurze Zeit zu leben gehabt.

Damit hat der Klanführer ein allgemein zu beobachtendes Gesetz des öffentlichen Lebens neuerdings bestätigt: Diskriminierung einer Rasse geht einher mit der Deklaration kranker Menschen zu Menschen «geringeren Lebenswertes», zu Menschen 2. Klasse. Genau gleich hat's auch Adolf der Braune gehalten.

Die Schweizer Freunde des Führers der amerikanischen Anhänger der Segregation mögen mich entschuldigen, daß ich seinen Namen nicht nenne. Ich meine, das Auf-

nahmevermögen der übrigen Leser soll nicht unnötigerweise mit solcher Leute Namen belastet werden.

Wieso ich mich an «Schweizer Freunde» wende? Nein, die Art und Weise, wie gewisse Bürger unser Fremdarbeiterproblem lösen wollen, lassen wir für diesmal beiseite.

Was ich meine, sei am Beispiel eines Kindes gezeigt:

Trotz seiner geistigen Behinderung hätten die Kamerädchen in der Nachbarschaft den Weg zu diesem andersartigen Spielgefährten gefunden. Eines Tages jedoch geschah das Unglück: Frau X bedeutete in schrillen Tönen ihrem Klein-Hans, daß sie nicht wünsche, daß er mit einem «solchen Kinde» spiele. Erfast wurden von der «Richtigkeit» dieser erzieherischen «Heldentat» auch die andern Nachbarinnen. So wird es geschehen, daß auch dieses

Jahr die wärmenden Strahlen der Frühlingssonne die einzigen Spielgefährten des Kindes sein werden, wenn es sich anschießt, mit seinen Möglichkeiten seinen Lebensraum kennen zu lernen.

Was das alles mit dem feinen Herrn vom Ku-Klux-Klan zu tun haben soll? Sicher, Frau X, Y und Z machen ja nicht in Politik. Da nun aber Hansli X nicht unbedingt mit gleicher Dummheit erblich belastet sein muß — nach einem genetischen Gesetz überspringen gewisse Anlagen eine Generation — besteht durchaus die Möglichkeit, daß besagter Knabe es dank seiner vom Großvater vererbten Intelligenz zu etwas im Leben bringen kann. Wieso also zu gegebener Zeit nicht Hans X, den begabten, schaffensfreudigen Bürger im besten Alter um Mitarbeit angehen, wenn in unserer Demokratie ein Pöstchen niederer oder höheren Ranges neu zu besetzen ist? Wer kann's schon wissen, daß Hans neben Hemden, Socken auch Mutters Gedankengut der Diskriminierung mit ins Reisegepäck gepackt hat? Der Möglichkeiten in Mutters Fußstapfen zu wandeln sind viele. Es muß nicht unbedingt ein mongoloides

Kind in der Nachbarschaft wohnen. Da wäre der Restaurateur, der zuläßt, daß ein etwa einkehrender invalider Mensch äußerst rüpelhaft abgefertigt wird. Da wäre der Lehrer, der sich — nur so ganz in geschlossenem Kreise, versteht sich — immer wieder über einen Schüler abschätzig äußert, nur weil der Knabe keine Wohnadresse seines Vaters zu melden weiß. Damit sei's zur Genüge gedeutet, wie ich die Anrede «Schweizer Freunde des Klans» gemeint habe.

Sollten meine Beobachtungen eine rein zufällige Zusammenballung übler Ausnahmen darstellen, sollten andere Leute nirgends auf Mitbürgerinnen oder Mitbürger gestoßen sein, die Mitmenschen wegen irgend eines an ihrem Schicksal haftenden Lebensnachteils mit dem Virus der Diskriminierung angehusst haben, so möge doch jemand so gütig sein und mich in überzeugender Weise in meinem unbegründeten Pessimismus berichtigen. Andernfalls meine ich, daß mehr Hellhörigkeit und Hellsichtigkeit in diesen Dingen hierzulande wünschbar wäre: von wegen der am Anfang angedeuteten Gesetzmäßigkeit.

Albert Baumann